Archäologische Erforschung des zukünftigen Stauseegebietes Rossens-Broc

Autor(en): **Bandi, H.-G.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte = Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Annuario della Società svizzera di preistoria**

Band (Jahr): **36 (1945)**

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-113420

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Conclusions

La caverne des Dentaux présente, de par sa situation et la nature de son remplissage, un très grand intérêt. Une étude complète du Paléolithique alpin ne saurait l'ignorer. Sa position privilégiée à proximité immédiate de la vallée du Rhône, la présence à ses pieds de la station magdalénienne du Scé, lui confèrent une place spéciale dans la longue rangée des cavernes alpines à Ursus spelaeus de la Suisse.

Si les indices de la fréquentation de la caverne par l'Homme du Paléolithique moyen sont encore fragiles, ils n'en sont pas moins intéressants; la poursuite des fouilles nous permettra certainement d'ajouter quelques faits nouveaux à ceux que nous avons eu le plaisir de glaner après les recherches de J. Jacot-Guillarmod.

Bibliographie

Bächler E., Das alpine Paläolithikum. Monographien zur schweizerischen Ur- und Frühgeschichte. Bd. II, Basel 1940.

Dubois A. et *Stehlin H. G.*, La grotte de Cotencher, station moustérienne. Mém. Soc. Pal. Suisse. Bâle 1933.

Jacot-Guillarmod J., La grotte des Dentaux. Bull. Soc. vaudoise Sc. Nat. Nr. 54. Lausanne 1921.

Jayet Ad., A propos de l'âge du maximum glaciaire quaternaire. Ecl. geol. Helvetiae. Vol. 38, No. 2. Bâle 1946.

Jayet Ad., Glaciologie quaternaire et préhistoire. Archives suisses Anthropologie générale. Vol. XI. No. 2. Genève 1945.

Archäologische Erforschung des zukünftigen Stauseegebietes Rossens-Broc

Von H.-G. Bandi

Der projektierte Aufstau der Saane zwischen Freiburg und Bulle, genauer zwischen Rossens und Broc, legte es nahe, das Gelände des zukünftigen Stausees „Lac d'Ogoz" noch rechtzeitig auf das eventuelle Vorhandensein ur- und frühgeschichtlicher Bodenaltertümer abzusuchen. Das rasche Vorwärtsschreiten der Arbeiten — der Saane ist bei Rossens bereits ein neues Bett gesprengt und mit der Sperrung des alten durch eine Staumauer begonnen worden; die kahlgeholzten Hänge geben vielenorts schon die zukünftige Hochwassergrenze an und der Beginn der Stauung ist auf anfangs 1948 festgesetzt worden — ließen das Museum Bulle, bzw. seinen Konservator Dr. H. Naef erkennen, daß nun mit der wissenschaftlichen Forschung tatkräftig eingesetzt werden müsse. Er fand die Unterstützung des Präsidenten der Sous-Commission des Monuments et Edifices publics, Herrn P. de Zurich, sowie der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte. Es wurde vereinbart, daß Karl Keller-Tarnuzzer als Sekretär der SGU den Auftrag übernehmen solle, das ganze in Frage stehende Gebiet (Abb. 27) zu untersuchen. Dabei war von vorneherein festgelegt, daß Punkte mit ur- und frühgeschichtlichen Resten nur lokalisiert, die Ausgrabungen aber erst später durchgeführt werden sollten. K. Keller-Tarnuzzer hatte die Freundlichkeit, den Schreibenden als Mitarbeiter anzufordern, wofür dieser von der Kommission des Museums für Völkerkunde

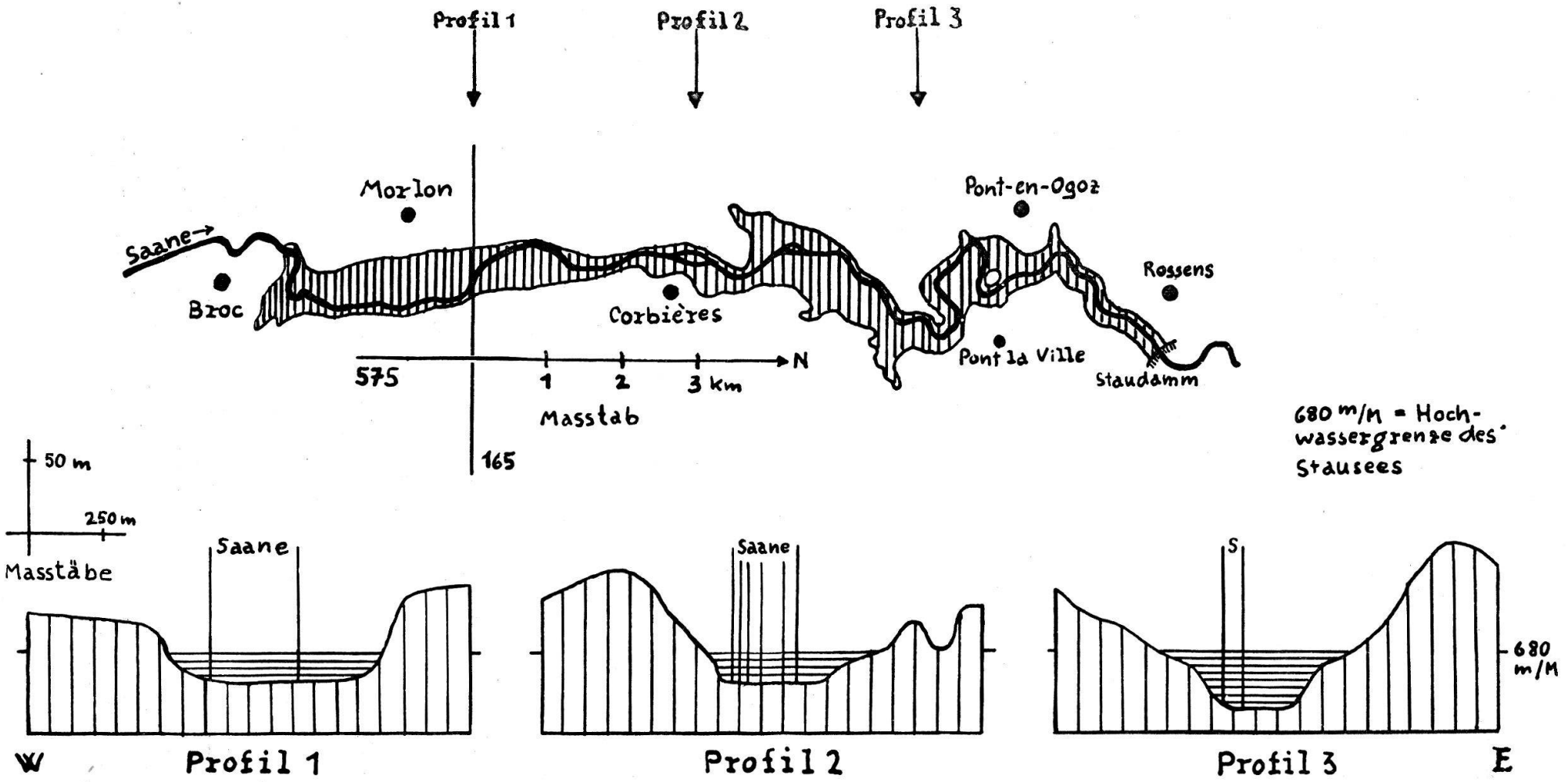


Abb. 27. Kartenskizze mit der projektierten Ausdehnung des Stausees «Lac d'Ogoz» zwischen Freiburg und Bulle (schraffierte Fläche)
Darunter drei Querprofile des Saanetales

Basel und dem baselstädtischen Erziehungsdepartement in entgegenkommendster Weise einen Sonderurlaub erhielt.

In verhältnismäßig kurzer Zeit mußte ein ausgedehntes Gebiet (zirka 12 km²) auf das Vorhandensein von archäologischen Spuren abgesucht werden, ein Unternehmen, das in der schweizerischen Urgeschichtsforschung einmalig sein dürfte. Um zu einem Überblick zu kommen, war es notwendig, daß vor der Arbeit im Gelände umfassende Vorbereitungen getroffen wurden. Dies ermöglichte es, im Stauseegebiet sofort mit der Prüfung der in Frage kommenden Punkte zu beginnen, ohne die knappe Zeit für nutzloses Suchen verbrauchen zu müssen. Während die in bezug auf das Vorhandensein von Fundstellen gemachten Feststellungen einzeln unter den betreffenden Gemeinden[1] im nächstjährigen Jahrbuch besprochen werden, wollen wir im Folgenden die technische Durchführung kurz beschreiben.

Für die Vorbereitung standen neben der Karte 1 : 25 000, die archäologische Karte des Kantons Freiburg[2] und als Wichtigstes ein vom Militärflugdienst aufgenommenes Reihenbild, 15 senkrechte Fliegeraufnahmen, die aneinandergereiht das Saanetal zwischen Rossens und Broc zeigen,[3] zur Verfügung. Während die archäologische Karte für das in Frage stehende Gebiet keine wesentlichen Anhaltspunkte bot, war aus dem Siegfriedatlas vor allem eine negative Feststellung zu machen: derjenige Teil des Saanetals, welcher dem künftigen Stausee zum Opfer fallen wird, ist sehr eng und besitzt im allgemeinen steilabfallende Hänge, während der flache Talboden je nach Wasserstand stärker oder schwächer von der Saane überschwemmt wird. Es war also von vorneherein nicht zu erwarten, daß in der vom Stausee angefüllten Talrinne viel gefunden würde (Abb. 27, Profile). Mehr versprechend war das auf den beidseitigen Terrassen gelegene Flachland, welches allerdings auf der rechten Flußseite ziemlich rasch gegen die Berge zu ansteigt. Es konnte uns jedoch nur noch in seinen Randzonen beschäftigen.

Bei der Auswertung des Reihenbildes[4] mit 10,5mal vergrößerndem Binokular und Stereoskop, machten zahlreiche Geländepunkte einen verdächtigen Eindruck, sei es infolge von Bodenverfärbungen und Farbunterschieden im Pflanzenbewuchs, sei es auf Grund von auffälligen Terrainformationen. Das Randgebiet — also nicht die eigentliche Stauseezone — erschien wegen den zahlreichen von der Saane umschlungenen, steilabstürzenden Halbinseln für eine Besiedelung in vor- oder frühgeschichtlicher Zeit wie prädestiniert. Ein Teil dieser Punkte, wie zum Beispiel der zweiterrassige Rundhügel Vieux Châtel in der Gemeinde Avry-devant-Pont hinterließ zudem beim Betrachten durch das Stereoskop den Eindruck von künstlicher Umgestaltung. Dazu kamen Orte, die wegen auffallenden Flurnamen für die Begehung vorgesehen wurden. Im Gelände zeigte es sich dann, daß ohne diese Vorbereitung bedeutend weniger Stellen als „verdächtig" hätten lokalisiert werden können.

Der praktische Teil des Unternehmens, welcher begünstigt von meistenteils schöner Witterung vom 5.—15. Mai 1946 durchgeführt wurde, bestand darin, daß alle

---

[1] Avry-devant-Pont, Broc, Corbières, Echarlens, Gumefens, Hauteville, Pont-en-Ogoz, Pont-la-Ville, Villarvolard, Vuadens.

[2] Peissard N., Carte archéologique du Canton de Fribourg. Fribourg 1941.

[3] Den militärischen Instanzen sei auch an dieser Stelle für ihre freundliche Unterstützung gedankt.

[4] 33. JB. SGU., 1942, 145 ff.

Punkte, die nach den Vorbereitungsarbeiten aus einem der oben erwähnten Gründe als Fundstelle in Frage zu kommen schienen, aufgesucht und mit verschiedenen Mitteln systematisch geprüft wurden. An vielen Orten genügte allerdings schon die Begehung, um zu erkennen, daß jede weitere Untersuchung sinnlos wäre. Das waren die Fälle, in welchen die in den Fliegeraufnahmen gemachten Feststellungen nicht der Wirklichkeit entsprachen, sei es, daß bestimmte Bodenformationen durch die bei der stereoskopischen Betrachtungsweise entstehende Überhöhung als zu markant angesehen oder die Ausdehnung von Flecken im Gelände (Bodenverfärbungen, Unterschiede im Pflanzenwuchs) unterschätzt worden waren. So entpuppten sich Stellen bei Villarvassaux (Gemeinde Gumefens), an welchen auf Grund kreisrunder, dunkelgefärbter Bodenpartien eingeebnete Grabhügel vermutet worden waren, als viel zu ausgedehnt, um hierfür in Frage zu kommen. Außerdem ergab die Befragung der Anwohner, daß die dunkle Färbung auf ständige Feuchtigkeit infolge Grundwasservorkommens zurückzuführen sei. Da die Aufnahmen ungefähr zur gleichen Jahreszeit wie unsere Untersuchung gemacht worden waren, konnten zudem verschiedene „verdächtige" Farbunterschiede im Pflanzenbewuchs auf natürlicher Grundlage erklärt werden: wir stellten an mehreren Orten fest, daß sie auf das gehäufte Auftreten von Blumen (meist weißes Kerbelkraut) zurückzuführen waren. In den ziemlich hochgeflogenen Aufnahmen fielen sie einfach als hellere, oft ziemlich regelmäßige Partien auf. In allen andern Fällen, d. h. überall dort, wo die Begehung den Verdacht zu bestärken schien, wurden, wenn immer möglich, Sondierungen mit jeweils am Platze gedungenen Arbeitern gemacht. Meistenteils blieben allerdings auch diese Bemühungen ohne Erfolg. Dies war um so erstaunlicher, als viele der untersuchten Punkte die auf Grund der Vorbereitungsarbeiten, gehegten Erwartungen bei der Begehung noch übertrafen und durch ihre äußere Form Eingriffe des Menschen als sehr wohl möglich erscheinen ließen. Ganz besonders war dies der Fall bei Malamolière (Gemeinde Hauteville), einem runden, oben abgeflachten Hügel von 21 m Durchmesser und 4—5 m Höhe mit steil abfallender Böschung, die ein Mauerwerk zu enthalten schien (Taf. XX, Abb. 2), bei Vieux Châtel (Gemeinde Avry-devant-Pont), dem ebenfalls von weither auffallenden zweiterrassigen Rundhügel von beträchtlicher Höhe in einer Saaneschleife, beim Donjon (Gemeinde Echarlens), einem großen, nahezu runden Tumulus von zirka 100 m Durchmesser und zirka 20 m Höhe und bei Le Bregos (Gemeinde Hauteville), einem für Besiedelung außerordentlich gut geeigneten Plateau, das auf drei Seiten durch steile Abstürze gesichert ist und auf der vierten (Südost-) Seite sogar Ansätze zu einem Halsgraben zu zeigen schien. An allen diesen Plätzen erwies es sich aber, sei es auf Grund von Sondierungen, oder, wo solche nicht möglich waren, auf Grund des geringen Phosphatgehaltes der mitgenommenen Erdproben (z. B. ließen sich auf Vieux Châtel, abgesehen von der obersten Terrasse, welche fünf Farbeinheiten ergab, überall nur 2,5 FE nachweisen; ebenso negativ in bezug auf den Phosphatgehalt zeigten sich die Proben von Donjon),[1] daß es sich

[1] Wir gehen hier nicht näher auf die technische Durchführung der Phosphatuntersuchung ein, die bekanntlich im Prinzip bezweckt, auf kalorimetrischem Wege den Phosphatgehalt von im Gelände entnommenen Erdproben festzustellen, um dadurch auf Grund eventuell auftretender Phosphatanreicherungen eine in vorgeschichtlicher oder auch noch in historischer Zeit abgegangene Siedelung nachzuweisen. Nähere Angaben finden sich im 35. JB.SGU., 1944, 91 f., und in den dort angegebenen Aufsätzen von W. Lorch, nach dessen

um rein geologische Bildungen handeln muß, die vom Menschen weder besiedelt noch in ihrer äußeren Gestalt abgeändert worden sind.

Anders verhielt es sich mit einem ebenfalls auffälligen Hügel in der Gemeinde Corbières, den die Bevölkerung als Vieux Château bezeichnet. Hier führten Sondierungen rasch zur Entdeckung von mittelalterlichem Mauerwerk, Mörtelspuren und mittelalterlicher Keramik, darunter Teile einer frühen, unglasierten Ofenkachel in Becherform. Die Untersuchung der dort entnommenen Erdproben ergab dementsprechend ein positives Ergebnis, nämlich zwischen 10 und 15 FE. An diesem Punkt, der nichts Ur- oder Frühgeschichtliches enthält, konnte außerdem noch ein weiteres Hilfsmittel, das Minensuchgerät, mit Erfolg erprobt werden.[1] Es handelt sich um ein elektrisch-akustisches Gerät, das die Armee zum Suchen von verborgenen Minen und Blindgängern verwendet, und das auf alle Metalle anspricht. Äußerlich ist es aus einem am Rücken getragenen Tornistergerät mit Kopfhörern und einer daran angeschlossenen Suchstange, an welcher vorne eine ringförmige Suchspule befestigt wird, zusammengesetzt (Taf. XX, Abb. 1). Während des Betriebes entsteht im Kopfhörer ein konstanter Summton, dessen Höhe sich ändert, sobald Metalle in den Wirkungsbereich des Gerätes gelangen. Hierfür sucht man das Gelände mit der an der Suchstange befestigten Suchspule ab, wobei diese parallel und immer um etwa eine Handbreite über dem Boden wie eine Sense bewegt wird. Auf Anraten unseres Mitgliedes, Dr. H. Hürlimann, faßte K. Keller-Tarnuzzer den Entschluß, zu versuchen, das Instrument auch für die Lokalisierung von Metallgegenständen urgeschichtlichen Ursprungs nutzbar zu machen. Nach einem ersten Versuch im Spätherbst 1945 in einem nicht ausgegrabenen Teil des Pfahlbaus Bleiche-Arbon (S. 19 ff.) wurden nun während unserer Unternehmung im Stauseegebiet Rossens-Broc weitere Erfahrungen gesammelt. Eine Schwierigkeit liegt allerdings darin, daß die vom Ausgräber gesuchten Objekte meist klein sind und tief im Boden liegen, während das Minensuchgerät entsprechend seines militärischen Zweckes in tieferen Lagen nur größere Metallansammlungen anzeigt. Wir stellten denn auch fest, daß von der Erdoberfläche aus kaum wichtige Entdeckungen gemacht werden können. Wohl ändert sich der Summton oftmals, aber wenn man nachgräbt, findet man irgendeinen Metallabfall. Gerade beim Vieux Château gelang es uns jedoch, auf diese Weise eine Ansammlung handgeschmiedeter Nägel festzustellen. Im Ganzen genommen kamen wir zum Ergebnis, daß das Minensuchgerät kaum für das oberflächige Absuchen von größeren Gebieten, dagegen sehr wohl als Hilfsmittel bei der Ausgrabung von Fundkomplexen aus den Metallzeiten in Frage kommt. Nicht nur vermag es im Aushubmaterial kleine Gegenstände, die sonst leicht verloren gehen können (z. B. Münzen) aufzudecken, sondern es erlaubt auch bei einer schichtenmäßigen Abdeckung (z. B. Erforschung einer bronzezeitlichen Siedelung) Metallgegenstände jeweils im voraus zu lokalisieren und so ihre Bergung absolut sicher zu stellen.[2]

Methode in unserem Falle gearbeitet wurde. Für die chemischen Analysen stellten sich die Herren cand. chem. J. Volz und cand. chem. Blum freundlichst zur Verfügung. Ebenfalls danken möchten wir der CIBA, die uns in entgegenkommendster Weise die notwendigen Chemikalien kostenlos zur Verfügung gestellt und dadurch die Durchführung der Untersuchung ermöglicht hat.

[1] Das Gerät war uns von der Kriegstechnischen Abteilung des Eidgenössischen Militärdepartements in verdankenswerter Weise zur Verfügung gestellt worden.

[2] Bei den Untersuchungen mit dem Minensuchgerät in der Bleiche-Arbon war allerdings ein Bronzedolch

Abgesehen von den Stellen mit mittelalterlichen Resten war im Gebiete unserer Untersuchung nur an einem einzigen Punkte das Vorhandensein urgeschichtlicher Spuren nachzuweisen, und zwar inmitten der mittelalterlichen Burg Vers les Tours, in der Gemeinde Pont-en-Ogoz. Die Ruine liegt auf einem von der Saane umflossenen, steilabfallenden Felssporn. Während die den Zugang versperrenden beiden Türme noch verhältnismäßig gut erhalten sind, ist auf dem eigentlichen Sporn oberflächlich kaum mehr etwas sichtbar. Hier konnte aber wiederum die Fliegeraufnahme helfen. Sie zeigt nämlich deutlich, anhand von Verfärbungen des Grases, wo die Grundmauern der mittelalterlichen Gebäude verlaufen (Taf. XX, Abb. 3). Diese gruppieren sich um einen von Mauerresten freien Burghof und hier mußten sich, wenn überhaupt vorhanden, prähistorische Spuren noch feststellen lassen. In der Tat ergaben Sondierungen im Gebiete der Mauern nur Mittelalterliches, während im Burghof prähistorische Keramikfragmente in großer Zahl, natürlich vermischt mit jüngeren Objekten, zum Vorschein kamen. Diese Tonware verweist die entdeckte Station in die Bronzezeit. Einige der Verzierungen (z. B. flachlappenförmige Griffknubbe) lassen es möglich erscheinen, daß es sich um Frühbronze handelt; andere scheinen jedoch eine jüngere Datierung nahezulegen. Die endgültige zeitliche Ansetzung kann erst nach der bereits in Aussicht genommenen Ausgrabung der Station, wenn mehr Material vorliegt, festgestellt werden.

Das Resultat der zehntägigen Arbeit scheint mehrheitlich negativer Natur zu sein. Nur an vier Stellen (drei davon oberhalb der zukünftigen Hochwassergrenze!) wurden mittelalterliche, an einer einzigen prähistorische Funde lokalisiert. Dies ist aber aus zwei Gründen nicht weiter verwunderlich. Erstens machte, wie schon oben erwähnt, das vom künftigen Stausee zugedeckte Gebiet infolge der topographischen Verhältnisse von Anfang an nicht den Eindruck, als ob es vom ur- oder frühgeschichtlichen Menschen habe besiedelt werden können. Zweitens war bereits der archäologischen Karte zu entnehmen, daß das rechte Saaneufer, d. h. der verhältnismäßig schmale Streifen zwischen Saanetal und den Bergen nur ganz vereinzelt vom urgeschichtlichen Menschen erreicht worden sein dürfte: prähistorische Funde sind dort kaum bekannt; dagegen haben die Römer- und Völkerwanderungszeit und das Mittelalter ihre Spuren hinterlassen. Eine Ausnahme bildet allerdings die Gegend von Broc (frühbronze- und latènezeitliche Gräber),[1] wo mit einer Passage für Durchgangswege zu rechnen ist, die vom Freiburger Unterland über Alpenpässe dem Simmental und dem Wallis zustrebten. Anders verhält es sich mit dem linken Flußufer. Auf der archäologischen Karte ist hier ein Zunehmen der prähistorischen Funde gegen Westen festzustellen. Genau das gleiche geht aus unserer Untersuchung hervor: Während wir mittelalterliche Spuren auf beiden Seiten fanden, stießen wir nur auf der linken auf eine prähistorische, d. h. auf die bronzezeitliche Station bei Vers-les-Tours. Dabei ist es ein Zufall, daß diese noch vom Stausee erreicht werden wird, was darauf zurückzuführen ist, daß der Felssporn, auf dem sie liegt, sich ziemlich stark gegen die Saane zu senkt. K. Keller-Tar-

gefunden worden. Hingegen zeigte es sich, daß das Gerät auch auf metallhaltige Steine reagierte, und zwar sehr oft in auffallender Art. Die gleiche Beobachtung haben wir bei den Untersuchungen am künftigen Lac d'Ogoz nicht gemacht. Offenbar fehlt dort dem Gestein der störende Metallgehalt. K.K.-T.

[1] 4. JB.SGU., 1911, 92, ff.

nuzzer hat bestimmt recht, wenn er in seinem Schlußbericht[1] der Ansicht Ausdruck gibt, „mit einiger Sicherheit behaupten zu dürfen, daß mit Ausnahme von Vers-les-Tours keine einzige urgeschichtliche Siedelungsstelle durch den künftigen Stausee bedroht ist." Damit ist aber das gesteckte Ziel, die Erforschung des Stauseegebietes, erreicht und der Auftrag erfüllt worden. Positiv war unsere Untersuchung auch in dem Sinne, daß sie gezeigt hat, wie ein so ausgedehntes Gebiet in wenigen Tagen genau untersucht werden kann und wie weit sich die drei angewandten modernen Hilfsmittel, Fliegeraufnahmen, Phosphatmethode und Minensuchgerät, dafür verwenden lassen. Es kann kein Zweifel bestehen, daß wir ohne sie bedeutend mehr Zeit gebraucht hätten. Am meisten gilt dies für die Fliegeraufnahmen, die uns nicht nur ein rationelles Vorgehen möglich machten, sondern uns auch die Sicherheit gaben, daß nichts übersehen wurde.[2]

Menschliches auf römischen Grabsteinen

Von Ernst Meyer

Im Gegensatz zu den griechischen Grabsteinen, die auch das schmerzliche Erlebnis des Todes und Abschiednehmens von lieben Angehörigen in eine allgemein gültige Sphäre künstlerischer Formung emporheben, sei es in der bildlichen Darstellung von Relief oder Malerei, sei es im Dichterwort des Epigramms, sind römische Grabsteine im allgemeinen weit anspruchsloser, reden viel mehr von den Alltäglichkeiten und rein persönlichen Verhältnissen des Toten oder begnügen sich mit dem Ausdruck recht praktischer und diesseitiger Lebensweisheit. Sie sind deshalb aber auch eine gute Quelle, um Aufschluß zu erhalten von den Vorstellungen, Wünschen, Hoffnungen der einfachen Menschen der Zeit, ein stets fesselndes Thema.

Jeder, der auch nur ein wenig Kenntnis von römischen Grabsteinen hat, weiß, daß in ihnen, die gewöhnlich eine Widmung der Überlebenden an die Toten darstellen, zum Namen des Toten fast stets ein lobendes Beiwort gesetzt ist, das der Liebe zum Entschlafenen Ausdruck geben soll. Es heißt kaum je anders als der lieben oder unvergleichlichen Gattin, der teuersten Mutter, dem liebsten Sohne usw. in vielen Varianten. Auschlußreich für Denken und Fühlen des Volks sind ausführlichere Grabinschriften, die das Lob des oder der Toten singen und uns sagen, was als gut und lobenswert galt.

„Meinen Vater habe ich geliebt, weil er mein Vater war,
meinen Mann habe ich an zweiter Stelle nächst meinem Vater geehrt.
So war die reine Regel meines Lebens.
Dir wird es gut gehen, Fremdling, lebe, auch für Dich kommt
bald der Tod" (CLE 62).

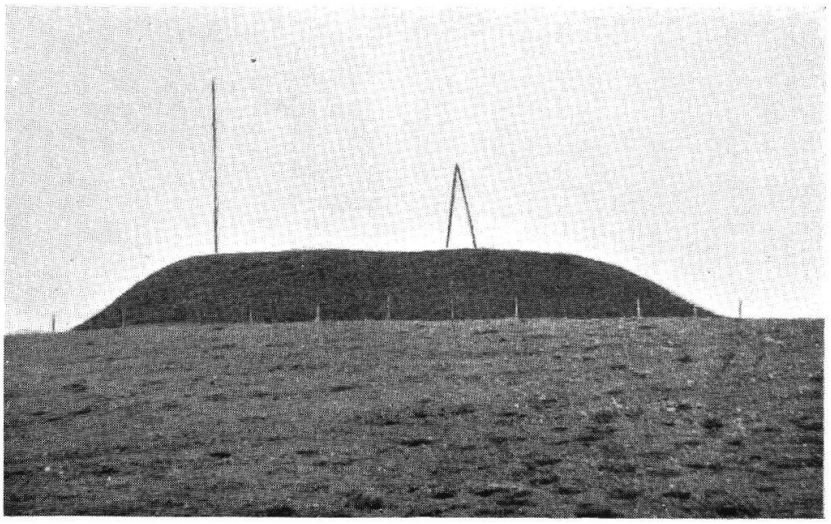
Folgendes Frauenlob hat Mommsen in seiner Römischen Geschichte (Bd. I, 57) als Tugendspiegel der römischen Frau übersetzt (CLE 52; D 8403):

[1] Keller-Tarnuzzer K., Bericht über die archäologischen Untersuchungen im Gebiet des zukünftigen Stausees von Rossens im Frühjahr 1946. Manuskript.

[2] Siehe auch H.-G. Bandi, Urgeschichtsforschung mit modernen Hilfsmitteln im Gebiet des zukünftigen Stausees „Lac d'Ogoz", in N.Z.Z., 30. Juni 1946.



Taf. XX, Abb. 1
Suchen von prähistorischen Metallgegenständen mit Hilfe des Armee-Minensuchgerätes (S. 104)



Taf. XX, Abb. 2. Malamolière (Gem. Pont la Ville), ein Hügel, dessen äußere Form den Eindruck eines Refugiums erweckte. Sondierungen zeigten jedoch ein eindeutig negatives Resultat, so daß es sich um eine rein geologische Bildung handeln muß (S. 103)

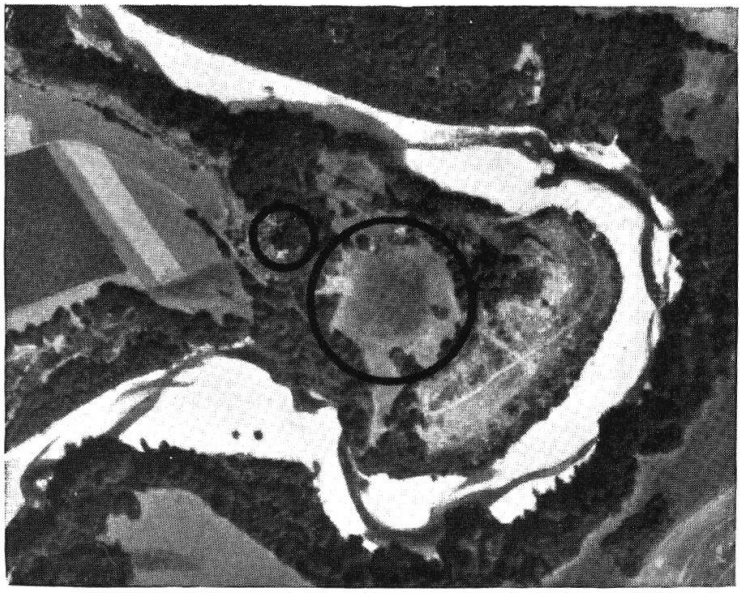


Photo Militärflugdienst, Oblt. Exer

Taf. XX, Abb. 3
Vers-les-Tours (Gem. Pont-en-Ogoz). Mittelalterliche Ruine: im kleinen Kreis sind zwei noch erhaltene Türme sichtbar, im großen infolge Farbunterschieden im Pflanzenbewuchs (Gras) Grundrisse mittelalterlicher Gebäude. Inmitten derselben fanden sich bronzezeitliche Spuren (S. 105)
Datum: 3. 8. 45 Zeit: 1221 Höhe: 4250 m ü. M.